

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Zeitspalt 20 Pf.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 39. Hannover, den 28. September 1895. 5. Jahrgang.

Kollegen! Werbet unablässig Mitglieder für den Verband!

Was nun?

Die Sedanfeier und alles, was dieses patriotische Fest mit sich brachte, sind Ereignisse, die geeignet sind, Alle die, welche für „Sitte und Ordnung“, für „Ehre und Familie“, für „Religion und Eigenthum“ kämpfen, mit frischem Kampfesmut zu erfüllen, und man ist in den Reihen dieser „Kämpfer“ nur noch darüber im Zweifel, wie man jene Uebelthäter, welche nicht mitfeierten, eigentlich vernichten soll. Denn daß sie vernichtet werden müssen, das steht fest. Da aber das Vernichtungsmittel vorläufig noch nicht gefunden ist, so wird man sich schon noch ein Bißchen in Geduld fügen müssen. Wer die Vorgänge der letzten Zeit und hauptsächlich deren Behandlung durch die kapitalistische Presse aufmerksam verfolgt hat, der wird gefunden haben, daß diese Presse und die von ihr vertretene Gesellschaft vollständig kopfslos geworden und nicht mehr fähig ist, die Arbeiterbewegung und das Denken und Fühlen des arbeitenden Volkes zu verstehen und zu begreifen. Wenn wir uns fragen, was ist denn eigentlich passiert und warum wurde denn diese Hege inszenirt? so fehlt uns für den ersten Augenblick die richtige Antwort; denn nichts, auch nicht das Mindeste liegt vor, was dieses Kesseltreiben auch nur einigermaßen zu rechtfertigen geeignet wäre. Oder hat man denn erwartet, daß die Arbeiterpresse und die Arbeiterklasse in diesem Jahre zu den Kriegserinnerungsfeierlichkeiten eine andere Stellung einnehmen werde als bisher? Dann hat man sich sehr getäuscht. Die Arbeiterblätter haben gethan, was sie bisher immer gethan haben und was sie pflichtgemäß thun mußten. Sie haben aufgefordert, daß sich ihre Leser von dem Kriegserinnerungsjubiläum fern halten sollen, was die meisten auch ohne diese Aufforderung gethan haben würden. Ferner wurde auf die furchtbaren Folgen der Kriege hingewiesen und erklärt, daß jeder Krieg eine Barbarei und zivilisirter Völker unwürdig sei, ein Hinweis, welcher doch nur der Wahrheit entspricht. Und schließlich sind verschiedene historische Thatfachen angeführt, durch welche die Kulturwidrigkeit der Kriege und die Gewaltthaten und Greuel, welche diese im Gefolge haben, an der Hand verschiedener Kriegsbilderungen aus den bürgerlichen Blättern nachgewiesen wurden. Das sind die „Verbrechen“, für welche die bürgerliche Sippschaft die strengste Ahndung fordert. Diese Gesellschaft hatte schon lange auf eine passende Gelegenheit gewartet, um über den „Feind“ im Vaterlande herzufallen. Diese Gelegenheit bot sich in dem Umstande, daß die Arbeiterpresse sich nicht an der Glorifikation der vielen vierzehnhundertjährigen Gedenktage der deutschen Waffenthaten betheiligte, nicht betheiligen konnte, weil sie all und jeden Krieg aufs schärfste verurtheilt. Hätte sich dieser Vorwand nicht beim Sedanrummel gefunden, so würde er eben bei einer anderen Gelegenheit gefunden worden sein. Sind wir doch thatsächlich nicht aus der Umsturzthat herausgekommen, und wenn auch in den ersten Wochen, nachdem die unglückliche Umsturzvorlage im Reichstage so kläglich durchgefallen war, die großkapitalistischen Umsturzheer ziemlich kleinlaut geworden waren, so erhoben sie doch in der letzten Zeit ihre großtöne Stimme immer lauter und begehrtlicher, und seit dem Sedanfest beherrscht sie nur noch der eine Gedanke: Anebelung und Rechtslosmachung der Arbeiterklasse um jeden Preis.

Aber gerade die Vorschläge, die zur Rechtslosmachung der Arbeiter gemacht werden, beweisen, daß die heutige Gesellschaft vollständig unfähig ist, die Arbeiterbewegung zu begreifen, sonst würde sie nicht ihr einziges Heil in der rohen, brutalen Gewalt suchen. Das hat jedoch diese Gesellschaft bereits eingesehen, daß man nicht zwei Millionen wahlberechtigter Männer mit nichts, dir nichts ins Exil schicken kann, und so tröftet sie sich damit, daß diese Massen „Verführte“ seien, und man sich nur der „Verführer“ zu verschern brauche, um die Bewegung aus der Welt zu schaffen. In dieser Anschauung offenbart sich die ganze sozialpolitische Weisheit der herrschenden Klasse. Man glaubt eine große, ja vielleicht die größte Kulturbewegung durch Staatsanwalt und Polizei aus der Welt schaffen zu können. Nach der Ansicht dieser Klasse ist nicht die wirtschaftliche Entwicklung, nicht die kapitalistische Produktionsweise daran schuld, daß immer mehr Besitzlose, immer mehr Proletarier und mit ihnen immer größere Noth, immer größeres Elend geschaffen wird. Man begreift nicht, daß die wirtschaftlichen Ver-

hältnisse es sind, die eine immer größere Unsicherheit und damit auch eine immer größere Unzufriedenheit erzeugen, mit einem Wort, daß die besitzende Klasse es selbst ist, welche diese völlig unhaltbaren Zustände geschaffen hat, sondern sucht einzig und allein die „vaterlandslosen Feinde der göttlichen Ordnung“, die „Heher“, dafür verantwortlich zu machen. Es stimmt ja diese Anschauung auch mit den sonstigen Rechtsanschauungen der bürgerlichen Gesellschaft überein, indem gar oft nicht der zur Rechenschaft gezogen wird, der irgend ein Unrecht begeht, sondern der, welcher dieses Unrecht aufdeckt und zur Sprache bringt. Und so auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Man geht nicht der Ursache, nicht der Quelle aller Uebel, der kapitalistischen Produktionsweise und ihren Auswüchsen, zu Leibe, sondern denen, welche die Wirkungen, die Schäden und die Unhaltbarkeit dieser Produktionsweise nachweisen, und zwar auf Grund der wissenschaftlichen Ergebnisse. Ja, wenn durch Beschimpfungen, durch Verdächtigungen und durch Entstellung der Thatfachen die soziale Frage gelöst werden könnte, dann hätten die letzten 14 Tage dazu vollständig ausgereicht. So aber ist, mit Ausnahme des Staatsanwalts und der Polizei, die eine noch regere Thätigkeit entfalten als bisher, so ziemlich alles beim Alten geblieben. Und was nun? Nun, die Geschichte wird ihren Gang weiter gehen und der Zeiger der Weltenuhr wird nicht um eine Sekunde zurückbleiben. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird eintreten, was eintreten muß: der Zusammenbruch der heutigen unhaltbaren Zustände, an deren Stelle neue, bessere und menschenwürdigere treten werden. Die Geschichte aller sozialen Bewegungen lehrt uns, daß dem Druck von oben stets ein stärkerer von unten gefolgt ist, denn wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde sich das Menschengeschlecht nicht auf die Höhe, auf der es heute bereits steht, emporgearbeitet haben. Und der Druck, der heute von oben, von den herrschenden Gewalten ausgeht, wird ganz genau dieselbe Wirkung erzielen. Das Proletariat wurde stets in schwerer Zeit nur enger und fester aneinandergeschmiebet und ging gereinigt und geläutert aus allen diesen Kämpfen hervor; das wird auch in den Kämpfen und Verfolgungen, die uns bevorstehen, der Fall sein. Eine Partei, an der die Gewaltpolitik eines Bismarck zu Schanden wurde, und welche für ihre Ideen und Ideale solche Opfer unter einem draconischen Ausnahmegeetze gebracht hat und noch täglich bringt, ist nicht zu vernichten, denn sie ist die Partei des Volkes und aus dem Fühlen und Empfinden des Volkes schöpft sie stets neue Kraft. J. S.

Gelernte Brauer und Brauereiarbeiter.

Bieselbst herrscht noch Unklarheit über die Stellung des gelernten Brauers zu dem ungelerten Hilfsarbeiter, und zwar nicht bloß in der Praxis des täglichen Verkehrs, wo die frühere Verschiedenheit der Lebensverhältnisse, alles Herkommen und böses Beispiel oft genug eine Schranke zwischen diesen beiden Kategorien der Arbeiter aufrecht erhalten, sondern auch selbst in der Theorie, die sich doch unter den eifernen Schlägen der kapitalistischen Umwälzung des Brauereibetriebes am ehesten von den veralteten Vorurtheilen einer zünftlerisch-vorsintfluthlichen Ideenwelt befreien sollte, und läßt es uns rathsam erscheinen, diese Frage einmal im Besonderen zu gründlicher und, für die Verbandsangehörigen wenigstens, entscheidender Erörterung zu bringen. Wenn wir im Vorhergehenden die Praxis von der Theorie unterschieden, so berechtigt uns hierzu die alte Erfahrung, daß Manche, der sich in der Theorie über seine prinzipiell einzunehmende Haltung durchaus nicht im Zweifel sein kann, dennoch sein Handeln mit dieser Erkenntnis nicht in Einklang zu bringen versteht oder vermag. Namentlich dort, wo es herkömmlich ist, daß der gelernte Brauer dem Hilfsarbeiter die Beschäftigung zuweist, ihn überwacht oder von ihm Hilfsleistungen oder Mitarbeiten zu erwarten hat, entspricht sein Auftreten, sein Verkehr mit dem Ungelernten keineswegs immer demjenigen Maßstab, den seine Vernunft bei eingehendster Selbstkritik ihm für alle Fälle zur Pflicht machen würde, und durch die Klärung dieser Widersprüche hoffen wir am ehesten der uns gestellten Aufgabe gerecht zu werden.

Die gute alte Zeit des zünftigen Brauergewerbes, die Blüthezeit des Kleinbetriebes, die dem gelernten Brauer, der sein Geschäft gründlich verstand, die Hoffnung des

Selbstständigwerdens ließ, ist vorbei. Die wirtschaftliche Stellung, die sich damals dem Brauer bot, forderte eine Ausbildung in seinem Berufe, die alle technischen Fertigkeiten umfaßte, und der man nach herrschenden Begriffen nur durch eine regelrechte Lehrperiode gerecht werden konnte. Daß die Arbeitsweise der einen Brauerei, die sich zumeist nach den örtlichen Ansprüchen und dem durch Erfahrungen dabei eingebürgerten Brauch richtete, noch keine umfassende Kenntniß des gesamten Gewerbes giebt, liegt auf der Hand, und so kam zur Lehrzeit die Gesellenzeit, die schönste Zeit des zünftigen Handwerkers, die dazu diente, den Fond der in der Lehrzeit gesammelten Kenntniße durch Gebrauch zu Erfahrungen zu verdichten und zu erweitern, sowie vielleicht auch die Mittel zur späteren Begründung eines eigenen Hauswesens zu erlangen. Das war kein hoffnungsloses Arbeiterdasein, wie heute, wo man mit dem Thore lediglich den Herrn wechselt, ohne dabei auch nur einen Schritt der langersehnten Unabhängigkeit näher zu kommen, sondern es war nur eine vorübergehende Prüfungszeit der Kräfte, ein Wettbewerb unter Gleichen, denen man sich bloß deshalb heute im Rang unterordnete, um ihnen morgen als Werbegesonne zur Seite zu treten. Das patriarchalische Verhältniß in den alten Brauereien wies auf das Vorhandensein einer familiären Wirtschaftseinheit hin, wie sie das ganze Mittelalter durchzieht, in diesem Berufe sich aber weit bis in das 19. Jahrhundert hinein erhalten hat. Hierzu mögen vorzugsweise wirtschaftliche, dem Brauergewerbe eigenthümliche Momente beigetragen haben; die Produktion war sowohl bezüglich der Verarbeitung des Rohproduktes, als auch hinsichtlich der Kühlung und Lagerung des Gebräues auf gewisse Jahreszeiten beschränkt, für welche ein kundiger Gesellenstamm erhalten werden mußte, sollte nicht der Mangel an Hilfskräften den Brauer zu Beginn der Brauperiode in arge Verlegenheit stürzen. Der Verwendung ungelerner Arbeiter standen außer den technischen Schwierigkeiten auch Vorurtheile und Zunftordnungen entgegen, und so findet man den Brauereibetrieb meist mit Nebengewerben, besonders mit Landwirthschaft, Mühlen und Fashbinderei verbunden, wo die Gesellenchaft während der todtten Zeit mit Nebenarbeiten und Vorarbeiten beschäftigt und solcherweise erhalten wurde.

Warum ist dies Alles so ganz anders geworden? Die Geschichte giebt zwar keine ausführliche Begründung für ihre Umwälzungen an, indes können dem aufmerksamen Beobachter die bemerkenswerthesten Faktoren nicht verborgen bleiben. Zunächst konnte ein Konsumartikel, wie das Bier, das für einen größeren Umsatz hergestellt wird, von den Tendenzen der kapitalistischen Produktion nicht gänzlich unberührt bleiben. Örtliche Vorzüge trugen dazu bei, gewissen Bieren einen höheren Absatz zu verschaffen, so die Lage der Kellereien, die Beschaffenheit des Wassers etc., die zudem manche Biere erhaltungs- und transportfähiger machten; hier wurde dem Kapitalismus, wenn auch noch in zünftigen Schranken, der Boden bereitet, der sein Uebergewicht begründete und es ihm später nahe legte, die beschränkenden Bannergesetze des Brauwangordnungen zu Fall zu bringen. Es heißt vielfach, die Napoleonischen Kriege hätten den Biergenuß verpflanzt und zu seiner Erweiterung beigetragen, wie viel davon auch der Wahrheit entsprechen mag, so ist es doch zweifellos, daß der neuere Aufschwung der Brauerei mit den politischen Geburtswunden des Kapitalismus zusammenfällt, und daß sie genau so, wie die übrige kapitalistische Produktion, durch die handelspolitischen Umwälzungen der Zollvereins-Ära eine wesentliche Förderung erfuhr, die auch auf die Technik von günstiger Wirkung war; die Herstellungsweise mußte sich eben nothgedrungen den erhöhten Ansprüchen des Exports anpassen, und jeder Brauer weiß, welche Umgestaltung diese Ansprüche zur Folge hatten. Ein wichtiger Gährungsfaktor war überall die Biersteuer, die, obwohl sie hier und da den Bierkonsum verminderte, schon deshalb, weil sie zumeist als Materialsteuer (Malzausschlag, Maischsteuer etc.) erhoben wurde, zu einer rationelleren Ausnutzung der Materialquanten drängte und die kapitalträchtigeren Brauereien zu intensiverer Braumethode, sowie zu technischen Neugestaltungen veranlaßte. Es ist leicht ersichtlich, daß gerade die den Besteuerungen besonders ausgelegte Bierbrauerei unter sonst gleichen Verhältnissen am raschesten zur großindustriellen Entwicklung kommen mußte, weil hier der Druck nach technischen Vervollkommnungen einen stärkeren Druck erfuhr, und als 1869 mit den alten Zunftverhältnissen auch die Braugerechtigten und die Brauordnungen

ihr Ende erreichten, da hatte der Kapitalismus ein freies Spiel. Seit den 60er Jahren datirt der neueste, der spezifisch großindustrielle Aufschwung der Brauereien. Maschinelle Einrichtungen machten die Mälzerei weniger abhängig von der Jahreszeit, die Mälzmaschinen besorgten das Gleiche für den Brauprozess, und überhoben die Brauereien der Nothwendigkeit, ihren Betrieb den Sommer über stillzulegen. Die Konsumenten selbst leisteten dieser Umwälzung bereitwilligst Vorschub, indem sie sich den untergährigen Bieren zuwandten, die für längere Lagerung erzeugt wurden und danach haltbarer waren, aber Ansprüche an die Brauereien stellten, denen nur die Großen vollauf gemühen konnten. Die primitiven Einrichtungen der kleinen Brauereien wurden der Hemmschuh ihrer Entwicklung, ihr Konsum verminderte sich, und in gleichem Maßstabe vermehrte sich der Umsatz der Großbrauereien. Das ist die wirtschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts, die eigentlich allen modernen Arbeitern aus tagtäglich Erfahrung bekannt sein sollte, auf welche man aber immer wieder von Neuem verweisen muß, wenn wir gewisse Erscheinungen dieser großkapitalistischen Epoche zu erklären haben.

Gleiche Ursachen haben unter gleichen Verhältnissen auch gleichartige Wirkungen. Wie in den übrigen von der kapitalistischen Produktion revolutionirten Berufen, so hielten auch im Brauereigewerbe die ungelerten männlichen und weiblichen Arbeitskräfte ihren Einzug. Nicht, daß früher gar keine Ungelernten mit Hilfsarbeiten beschäftigt worden wären; vereinzelt hat es solche wohl zu allen Zeiten und überall gegeben. Aber ihre Einstellung zum System zu erheben und alle Arbeitsplätze, wo es irgend thöricht erscheint, mit gewöhnlichen Arbeitern zu besetzen, das blieb der kapitalistischen Entwicklung vorbehalten, die einestheils in Folge der technischen Vervollkommnungen im modernen Maschinenbetriebe eine ausgebreitere Verwendung für dieselben fand, andernteils aber derselben bedurfte, um den gelerten Arbeitern desto fester den Fuß auf den Nacken zu setzen. Denn wenn durch die großindustrielle Entwicklung auch die Hoffnung der Brauergesellen auf eine spätere Selbstständigkeit vernichtet war, — dazu gehört eben, nach dem Aussprüche des Bundes-König, Geld und Glück, — so war doch der Großbetrieb mehr denn vorher von der Haltung der Arbeiter abhängig geworden, und zur Beugung derselben giebt es kein besseres Mittel als die Konkurrenz. Dieser Zweck hätte zunächst auch durch eine rationelle Lehrlingszucht erreicht werden können; aber abgesehen davon, daß die Heranbildung von Lehrlingen immer ein kostspieliges Experiment für Großbetriebe ist, das sich schon deshalb kaum lohnen dürfte, weil die Brauerei nicht, wie die Buchdruckerei, geistig qualifizirte Arbeitskräfte, sondern rüstiger Arme bedarf, werden die jugendlichen Kräfte der Lehrlinge im Allgemeinen den schweren Arbeitsanprüchen kaum genügen können, und ihre Ausbildung lediglich für Hilfsarbeiten hätte eine längere Lehrzeit kaum gerechtfertigt. Ueberdies wird durch den Lehrlingsnachwuchs der eigentliche Zweck, in die Reihen der gelerten Vollblutarbeiter einen Keil zu treiben, am wenigsten erreicht. Dazu bedurfte es der Einreihung von Arbeitskräften, die, den Brauereien an herkömmlicher Fachbildung fern stehend, gewissermaßen ein fremdes Element im Berufe bleiben und sich daher zu den kapitalistischen Experimenten ganz besonders eignen. Gleiche Erziehung, gleicher Bildungsgang und gleiche Interessen sind der feste Kitt, der die Arbeitererschaft eines Berufes, und noch mehr die eines Betriebes solidarisch an einander fesselt; ein fremdes Element wird unter solchen Umständen um so störender empfunden, als gerade in den Brauereien sich patriarchalische Gewohnheiten und mit diesen im Zusammenhange zünftige Altsitten bis in die letzten Jahrzehnte erhalten haben. In der That hat die Brauereien ihre Rechnung nicht betrogen, die sie auf das Vorurtheil der Arbeiter bauten; die gelerten Brauer fühlen sich durch die Neuanforderungen in ihren herkömmlichen Besitzrechten bedroht und schauen mit Geringachtung und Haß auf diese herab, geringfügig, weil diesen die berufsmäßige Vorbildung fehlt und sie für ihre Hilfsarbeiten entsprechend geringeren Lohn, meist nur 10, 12 bis 15 Mk. pro Woche oder 40 bis 60 Mk. pro Monat erhalten; erbittert, weil sie trotzdem gewahrt werden, daß ein berufsmäßiger Brauer nach dem andern aus seiner Stellung hinausfliegt und diese im Bedarfsfalle möglichst durch solche Hilfsarbeiter besetzt wird. Nun mußte sich aber doch im weiteren Verlaufe dieser Entwicklung die Interessengleichheit aller Brauereiarbeiter zum Durchbruche ringen und den gelerten Brauereien über ihre völlig unangebrachte, gemeinschaftliche Taktik, die lediglich dem Brauunternehmertum nützt, die Augen öffnen, wenn die Brauunternehmer dieselben nicht gestilltlich in ihrer Blindheit dadurch bestärkten, daß sie die Hilfsarbeiter den gelerten Arbeitern unterstellten. Nichts spaltet die Arbeiter stärker, als die künstliche Nahrung von Rangunterschieden. Da aber alle leitenden Posten von gelerten Kräften besetzt sind, und namentlich die Braumeister und Vorderburschen als Zünftlinge unter den Zünftigen die alten Standesvorurtheile hochhalten, so genießt der ungelerte Arbeiter in den Brauereien jene verachtete Stellung des Frohnens, der die schwersten Arbeiten zu verrichten und die größtenteils Verhandlung zu erdulden hat. Getreten und verhöhnt, geschimpft und gestößen von seinen vorurtheilsvollen, im Verwandschaftsverhältnisse Borgesezten und Widersachern, dies Beispiel wirkt ansteckend auf seine beruflichen Mitarbeiter, und wenn es auch nur die stumme Apathie gegen sein Schicksal ist, so kommt ihm doch selten Einer zum Schutze. Freilich kämpft auch Jeder um den eigenen Platz, und die gelerten Brauer, namentlich die, welche ein anderes Nebenleim als die Braumeister pflegen, haben ebenso unter deren Gemeinheiten und Verfolgungen zu leiden. Kann der unglückliche Nebenbuhler, den der Ruf des Unternehmers an den Platz des früheren Brauers stellte, unter solchen Umständen seinen Arbeitsgenossen mit Zuneigung und aufrichtiger Treue entgegen kommen, oder muß er sich nicht

vielmehr abgestoßen fühlen und unter Verwünschung aller Interessengemeinschaft mit aller Energie um seinen Platz kämpfen?

(Schluß folgt.)

Der 28. Kongreß der englischen Gewerksvereine,

über den wir bereits in Nr. 36 berichtet, tagte in Cardiff vom 2. bis 6. September d. J. Anwesend waren 345 Delegirte, welche 951 Stimmen, je eine auf 1000 vertretene Stimmen, führten. Da nach der 1893er Statistik 1,2 Mill. Mitglieder in England gewerkschaftlich organisiert sind, so kann man annehmen, daß letztere fast vollzählig vertreten waren, zumal wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß die neuen Verbände der ungelerten Arbeiter (Doc-workers u. s. w.) stark zurückgegangen sind. Mit den sogenannten Unions der ungelerten Arbeiter war bekanntlich in den letzten Jahren die sozialistische Richtung in den Kongress eingedrungen. Zum ersten Male erlangten die neuen Gewerksvereine im Jahre 1890 Zutritt zu dem seit 1860 bestehenden Kongress. Die Zahl der Mitglieder stieg dadurch von etwa 700000 auf 1500000. Von den Vertretern der neuen Gewerksvereine wurde dann auch bereits 1890 auf dem Kongress in Liverpool ein Antrag eingebracht, der die Begründung einer parlamentarischen Vertretung der Arbeiter anregte mit der Forderung, für keinen Bewerber einzutreten, der sich nicht auf die Verstaatlichung des Bodens, der Produktions-, Verteilungs- und Tauschmittel verpflichten wollte. Trotzdem sich für diesen Antrag damals nur 60 Stimmen erklärten, wuchs diese Minorität auf den folgenden Kongressen immer mehr an, und auf dem Kongress in Norwich 1894 wurde der Antrag mit erdrückender Majorität (209 gegen 61 Stimmen) angenommen. Auf dem diesjährigen Kongress erfolgte nun ein Rückschlag. In Folge der Revision der Geschäftsordnung, über welche wir bereits berichteten, werden nur Delegirte zugelassen, welche in den Berufen, die sie vertreten, wirklich arbeiten oder Beamte einer Organisation sind; ferner sind die lokalen Gewerkschaftskartelle, deren Beteiligte bisher eine Art Doppelvertretung bedeutete, ausgeschlossen, und schließlich findet das Abstimmens nach Zahl der Auftraggeber (pro Tausend eine Stimme), anstatt nach Zahl der Delegirten, statt. Durch alle diese Vorschriften sank das Verhältniß der sozialistischen „neuen“ Unions so, daß sie etwa wie 3 zu 6 (357 gegen 604 Stimmen) zu den alten Unions standen. Die Einführung der neuen Geschäftsordnung ging nicht ohne heftige Kämpfe ab. Schließlich fügten sich jedoch die Sozialisten mit der Erklärung, den Kampf innerhalb des Kongresses geduldig weiter führen zu wollen. Zunächst wurde ein Tadelvotum gegen die Regierung angenommen, weil sie die in den Staatsbetrieben und bei vom Staate vergebenen Arbeiten nicht für die Einhaltung der Lohnsätze der Gewerkschaften Sorge. Befast wurden dann Beschlüsse für den Achtsundentag mit Ausnahme der Kohlenbergwerke (da hier theilweise bereits eine kürzere Arbeitszeit besteht), gegen die Einwanderung mittellose Arbeiter, für das gesetzliche Verbot von Ueberstunden (hauptsächlich auf Anregung der weiblichen Delegirten), für die Verstaatlichung des Grund und Bodens, der Bergschätze und Eisenbahnen (also für die halbsozialistische Richtung), für die Kommunalisierung der Werft- und Hafensbetriebe, für die Kultivierung aller bebaubaren Landes, für eine schärfere Heranziehung der städtischen Einwohner zu den Steuern, für bessere Gewerbeinspektion, Verbot der Kinderarbeit bis zum 14. Jahre, für freies Koalitionsrecht der Post- und Staatsbeamten, für eine gesetzliche Bestimmung, welche dem Arbeiter vom 14. Jahre ab gestattet, den Gewerksvereinen beizutreten, für die Gleichstellung der beiden Geschlechter in Bezug auf alle Arbeitsbedingungen, gegen die Todesstrafe und gegen einen nationalen Gewerksvereins-Verband. Bemerkenswerth ist ferner noch ein Beschluß, welcher den deutschen Sozialdemokraten die Sympathie des Kongresses für ihren Kampf gegen die Behörden ausdrückt und gegen die Uebergriffe der Behörden protestirt. In den parlamentarischen Ausschuss wurden nur zwei Sozialisten gewählt: Thorne und Wilson. Als Ort des nächstjährigen Kongresses wurde Edinburgh gewählt.

Die historische Entwicklung der Gewerkschaften.

Ueber dieses Thema referirte in einer Versammlung des Zweigvereins Berlin der Kollege Paul Kiemann am 1. September.

Der Referent gab zunächst ein Bild der Entwicklung der Gewerkschaften Deutschlands, Frankreichs und Englands; an der Hand eines reichen Materials nachweisend, daß die Veränderungen der Gewerkschaftsformen stets ihren Grund in den wirtschaftlichen Verhältnissen hatten. Im Mittelalter, wo das Handwerk thatsächlich den „goldenen Boden“ hatte, und wo es fast einem jeden „zünftigen Gesellen“ möglich war, selbstständig zu werden und durch Fleiß und Intelligenz es zu „Etwas“ zu bringen, existirte noch die sogenannte „Harmonie der Interessen“. Gesellen und Lehrlinge hatten Logis und Befestigung bei ihren Meistern, ja sie wurden gewissermaßen als Familienmitglieder betrachtet. Entsprechend diesem patriarchalischen System waren auch damals die Prinzipien der „Gesellenverbände“. In erster Linie waren die Vergnügungsvereine und hatten neben Anderem die Aufgabe, vorkommende Streitigkeiten zwischen Meistern und Gesellen in Gemeinschaft mit jenen zu schlichten. Dies war den theilhaftigen Interessenten um so leichter, weil erstens, wie schon angeführt wurde, die Gesellen gewissermaßen gemeinsame Interessen mit den Meistern hatten, und andererseits sich in den damals in Frage kommenden handwerksmäßigen Betrieben die Beschäftigung von nichtgelerten Leuten von selbst verbot. Analog der

Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse änderten sich auch die Anschauungen der Gewerkschaften bezw. ihre Stellung zu den Arbeitgebern. Dadurch, daß immer mehr Arbeitskräfte sich dem Handwerk zuwandten und andererseits nach und nach das Kapital sich entfaltete und zunächst durch die Manufaktur dem Handwerk Konkurrenz bereitete, wurde die Ueberproduktion an Waaren hervorgerufen, ein Zustand, welcher sich in der Folge immer schärfer fühlbar machen sollte. Die natürliche Folge war, daß die Preise der Erzeugnisse des Handwerks heruntergedrückt wurden, es entstanden Geschäftsstockungen und Krisen. Alle diese Umstände, sowie der wachsende Appetit nach immer mehr Profit veranlaßte die damaligen Unternehmer resp. Meister des öfteren, Lohnreduzierungen und Entlassungen in bedeutendem Maße vorzunehmen. Bestand schon vorher ein Ueberfluß an „gelerten“ privilegierten Arbeitskräften, und war weiter die Lage der Beschäftigten die wirtschaftlich ungünstigste, so mußten diese Maßnahmen bei den Gesellen selbstverständlich lebhaftes Erbitterung hervorrufen und sie zum Meißeln treiben. Die Gesellenverbände wehrten sich gegen die Einstellung fremder billigerer Arbeiter, Lohnreduzierungen u. s. w., und da die zur Schlichtung der Differenzen angerufenen aus beiden interessirten Gruppen bestehenden Schiedsgerichte meistens verlagten, so griff man zum Streik, welcher auch in fast allen Fällen mit dem Siege der Arbeiter endete. Dadurch bekam erklärlicher Weise der Glaube an die Harmonie der beiderseitigen Interessen ein arges Loth; um so mehr als nach dem ersten ernstlichen Vergehen der Gewerkschaften gegen die Unternehmerklasse sich auch die herrschenden Regierungs- und sonstigen Gewalten sofort der Letzteren zu Diensten stellten und die gerechten Forderungen resp. Abwehrmaßregeln der Gewerkschaften gewöhnlich mit Pulver und Blei unterdrückten oder wenigstens zu unterdrücken suchten. Die Gewerkschaften hatten die Nothwendigkeit und die Vortheile des Kampfes erkannt, aber dadurch hatten sie sich auch den Haß des Unternehmertums und der die Ausbeutung schützenden Regierungsgewalten für alle Zeiten zugezogen. So wurden z. B. im Jahre 1786 bei dem Streik der Seidenweber in Lyon drei Arbeiter des Streiks wegen „als warnendes Exempel“ gehängt. Außerdem wurde überall bei passender Gelegenheit das Recht zur Koalition verboten, die Koalitionen als Verschwörung angesehen (z. B. in England) und drakonische Strafen auf Vergehen gegen dieses Verbot festgesetzt. In Bayern stand nach dem Gesetz von 1809 Gefängnißstrafe von 1—6 Monate und Prügelsstrafe auf derlei Uebertretungen. Unter solchen Verhältnissen, wozu noch zeitweilige wirtschaftliche Krisen traten, welche von dem Unternehmertum dazu benutzt wurden, die Organisationen zu vernichten, wurde es den Gewerkschaften sehr schwer gemacht, sich zu halten resp. auszudehnen. Jedoch noch immer war der Glaube an eine Heilung und Besserung der sozialen Schäden im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung vorhanden, und die Gewerkschaften glaubten dies in neuerer Zeit durch die Gründung von Produktiv- und Konsumgenossenschaften zu erreichen. Doch auch diese harmlosen Unternehmungen waren dem Unternehmertum ein Dorn im Auge; so wurden dieselben z. B. in Frankreich im Jahre 1848 unterdrückt. Auch in Deutschland fand diese Idee Eingang und Verwirklichung durch Schulze-Delitzsch. Doch diese, wie die nachfolgende ziemlich in demselben Rahmen sich bewegende Hirsch-Duncker'sche Theorie, welche das Unternehmertum in den Vordergrund stellte, vermochten nur zum geringen Theil die Erkenntniß von der Nothwendigkeit des Klassenkampfes von den Gewerkschaften fernzuhalten. Die schon lange in den Dienst des Kapitalismus gestellte Dampfkraft mit der immer fortschreitenden Vervollkommnung und Erfindung von neuen Maschinen, die gleichzeitig stetig zunehmende Konzentration des Kapitals, das Verschwinden der handwerksmäßigen und sonstigen kleinen Betriebe, das Entstehen der großen Fabriken u. s. w. machten immer mehr „gelerte“ Arbeitskräfte überflüssig und überzeugten immer mehr von der Nothwendigkeit des Klassenkampfes und der Umgestaltung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung in eine gerechtere, welche Allen den Ertrag ihrer Arbeit garantirt. Erst dann wird dem schrecklichen Elend von heute ein Ende bereitet und die Menschheit befähigt werden, ihre kulturellen Aufgaben ungehindert erfüllen zu können.

Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die verehrlichen Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Samober. Drei Kollegen der Brauerei Felsenkeller in Arnstadt i. Th. theilen uns Folgendes mit:

„Die Arbeitszeit dauert nicht von 5—8 Uhr, sondern bis 7 auch 7½ Uhr, nur im Sommer wird es des Bierverladens wegen später. Der Lohn beträgt für die letzten Burschen nur 68 Mk., für die übrigen steigt er. Seit einiger Zeit ist an Stelle des alten kleinen und niedrigen Schalanders ein größerer Raum zum Wohnen und auch ein solcher zum Schlafen eingerichtet. An Arbeitskräften wird auch gerade nicht gespart. Die Betten sind theils schon verbessert und sollen noch erneuert werden. Der Haus-trunk ist gut.“

Diejenigen Kollegen, welche uns die Verhältnisse in der Brauerei Felsenkeller geschildert, haben sich absolut an die Wahrheit gehalten. Sie haben, obwohl sie bereits vier Monate dort thätig waren, nur 68 Mk. erhalten. Allerdings waren sie nur im Sommer dort, haben deshalb auch immer bis 8 Uhr und darüber gearbeitet. Daß die Brauerei die alten Wohn- und Schlafräume beseitigt hat, nachdem wir in Arnstadt gewesen, freut uns ungemein. Ein Beweis, daß unsere Agitation auch nach dieser Richtung gewirkt hat, denn auch in der Brauerei Balfen verspricht man ja, wie Kollegen erzählten an dem fraglichen Abend, den Leuten 10 Mk. Lohnerhöhung. Und das Alles aus Furcht, die so

lange geplagten Brauer könnten sich uns anschließen. — Daß die Brauerei Felsenkeller an Arbeitskräften nicht spart, glauben wir kaum. Sie wäre sonst die einzige Brauerei, welche hierin eine Ausnahme machte. Wenn in irgend einem Industriezweig an Arbeitskräften gespart wird, so ist es im Brauereibetrieb der Fall. Das wissen nicht nur wir allein, sondern es wird uns dies auch von allen, welche die Verhältnisse objektiv beurtheilen, bestätigt werden müssen. In wenigen Fällen wird an Stelle eines erkrankten, geburten, ausgepumpten oder aber verreisten Kollegen sofort ein anderer zur Aushilfe oder aber fest eingestellt. Man versucht immer erst, ob es nicht die alte Mannschaft machen kann. Im Sommer, wenn das Geschäft florirt, dann ist die Treiberei an der Tagesordnung.

Elberfeld. Statistische Erhebung der Bergschloß-Brauerei. Beschäftigt sind 7 Brauer, 1 Küfer, 3 Maschinenisten und 5 Bierführer. Die Arbeitszeit ist für Brauer 10 Stunden. Die Ueberstunden werden mit 40 Pfg. vergütet. Die Arbeitszeit der Bierführer ist unbestimmt. Der Wochenlohn beträgt bei den zuletzt Eingestellten 23 Mk., bei denjenigen, welche einen Posten innehaben 24—25 Mk., den letzteren Lohn haben auch die Maschinenisten. Sämmtliches Personal schläft außerhalb des Geschäfts. Der Hausstrunk ist gut, jedoch läßt die Behandlung seitens des Braumeisters viel zu wünschen übrig. Herr Schlegel, das ist der Name dieses Herrn, ist von Dortmund schon bekannt und sucht auch hier dem Bunde deutscher Brauergesellen Anhänger zu verschaffen. Ob ihm dies gelingen wird und ob es dem Geschäft dienlich ist, bleibt abzuwarten. Wie er es versteht, unsere Kollegen zurückzuführen und seine Gesinnungsgenossen vorzuziehen, geht aus Folgendem hervor. So gab er einem seiner Getreuen, welcher seit Mai dieses Jahres beschäftigt ist, den ersten Posten im Keller und eine Mark wöchentliche Lohnzulage, wohingegen ein Verbandskollege schon seit Januar bei dem alten Lohnsatz von 23 Mk. auf der Schwantzhalle verbleiben mußte unter dem Vorwand, er sei nicht befähigt, obige Arbeit zu versehen. Wir sind jedoch überzeugt, daß der Kollege, welcher schon in verschiedenen Geschäften gearbeitet hat, diesem Posten vorzuziehen kann. Uebrigens hat der Herr Braumeister, welcher jetzt 33 Jahre alt ist, ja auch erst in seinem 23. Jahre die Brauerei kennen gelernt. Daß die Leistung weniger als die Parteilichkeit in Betracht kommt, ist uns ja bekannt. Wendert sich in der Zukunft das nicht, dann sehen wir uns genöthigt, Schritte zu thun, um dem Uebel abzuhelfen, die dem Herrn Braumeister nicht gefallen dürften.

Hamburg. Wie uns die Lohnkommission der Brauer von Hamburg mittheilt, sind die Differenzen mit der Brauerei Bertig dadurch beigelegt, daß der Genosse Horn wieder eingestellt wurde.

Rassel. In unserer letzten Versammlung kam ein Fall aus der Brauerei Kühnemann zu Sprache. Es mußte daselbst ein Kollege zum Militär. Als derselbe kündigte, soll Herr Kühnemann gesagt haben: „Sie scheinen mir auch der Schönste zu sein, ich werde an Ihr Regiment und an Ihre Eltern schreiben, daß Sie Sozialdemokrat sind!“ Einige Kollegen bekundeten Ähnliches. Es wurde in Folge dessen beschlossen, auch der Brauerei Kühnemann unsere Forderungen einzureichen; als Hauptfache kommt das Koalitionsrecht in Betracht, sowie die Behandlungsweise seitens des Herrn Kühnemann. Eine Kommission wurde deshalb gewählt. — Gelegentlich erklärte der Braumeister, daß die Arbeitszeit eine geregelte sei, — aber in Bezug auf den Lohn könne er nichts thun, dieses sei Sache des Herrn Kühnemann. — Unter „Verschiedenem“ wurde unter Anderem über die Behandlungsweise des Expedienten der Brauerei Schöpferhof gellagt, welcher sich gegenüber den älteren Leuten gerade nicht anständig benehmen soll. Folgende Resolution wurde diesbezüglich angenommen: „Die heute im Lokale Wittrock tagende Versammlung spricht sich sehr mißbilligend über die Behandlungsweise eines Beamten der Brauerei Schöpferhof gegenüber seinen Untergebenen aus und ersucht die Direktion, dafür Sorge zu tragen, daß eine solche Behandlung nicht wieder vorkommen möge.“ Hierauf wurde noch längere Zeit über die Brauerei Wärenkammer debattirt. Diese Angelegenheit wurde aber nicht erledigt, sondern soll als 1. Punkt auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden. Eine Sammlung für die in Essen Verurtheilten ergab 7,30 Mk. Weiter werden die Kollegen ersucht, den Bezug nach der Brauerei Kühnemann fern zu halten.

Karlsruhe. Es wird uns wohl mancher Kollege übel gedeutet haben, daß wir so wenig von unserer Bewegung geschrieben haben. Aber die Zeit spielte auch eine Rolle, und so wollen wir denn jetzt das Versäumte nachholen. Ende Juli reichten wir die Forderungen an eine Brauerei-Verwaltung hier ein, waren aber gezwungen, zu warten, bis der Direktor von seiner Erholungsreise zurückgekehrt war. Diese Forderungen wurden dann, als Kollege Wiesel in einer öffentlichen Brauer-Versammlung bezüglich der Lohnbewegung sprach, durch einen Antrag auf die Gesamtheit übertragen, da wir in Erfahrung gebracht, daß die Brauereibesitzer sich zu einem Bierring zusammengeschlossen hatten. Wir stellten dann schriftlich an sämtliche Brauereien folgende Forderungen: 1. Abschaffung der Zwangsküchen und Kantinen. 2. Einführung einer geregelten Arbeitszeit von 10 Stunden. 3. Minimallohn für die zuletzt Eingestellten von 90 Mk., mit späterer Aufbesserung. 4. Bezahlung der Ueberstunden mit 40 Pfg., der Sonntagsarbeit mit 50 Pfg., ferner Bezahlung des Sonntags du-jour Habenden oder dafür Freigabe eines anderen Tages. 5. Bessere Behandlung seitens der Braumeister. 6. Vollständige garantierte Koalitionsfreiheit. — Bereits am 23. August erhielten wir eine Antwort, mit welcher wir uns aber nicht zufrieden erklären konnten. Wir reichten deshalb abermals ein Schreiben mit eingehender Begründung der Forderungen an die Brauereien ein; da die hierauf erfolgte Antwort der Brauereibesitzer aber keineswegs

unseren Erwartungen entsprach, so wurde in einer öffentlichen Versammlung eine fünfgliedrige Kommission gewählt, welche den Auftrag erhielt, mündlich mit den Vertretern des Bierings zu verhandeln. — Bei der Verhandlung wurde Folgendes endgiltig festgestellt:

1. Die Zwangsküchen werden im Einverständnis mit den Arbeitern einer jeden Brauerei geregelt. (Dieselben sind jetzt überall abgeschafft.)
2. Der Minimallohn beträgt 80 Mk. für die zuletzt Eingestellten, mit steigender Aufbesserung.
3. Die Arbeitszeit beträgt 10 $\frac{1}{2}$ Stunden, d. h. von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, mit den üblichen Pausen.
4. Die Ueberstunden werden, falls solche gemacht werden müssen, mit 40 Pfg. bezahlt. Ferner erhält der du-jour-Habende für den Sonntag 2 Mk.

Im übrigen soll überall gegenseitig darauf hingewirkt werden, daß die Braumeister ihre Untergebenen anständig behandeln. Schließlich wurde auch die Koalitionsfreiheit anerkannt.

Es ist wohl der Mühe werth, hieran einige Betrachtungen zu knüpfen. Wie aus dem Bericht ersichtlich ist, sind nicht alle Forderungen bewilligt. Aber mit dem Erreichten können wir für jetzt vollständig zufrieden sein. Namentlich die Verkürzung der Arbeitszeit ist ein bedeutender Fortschritt. Nur eine Brauerei, und zwar **Glau** in **Durlach**, hatte sie bis heute noch nicht durchgeführt. (Eine kleine Erinnerung von Seiten des Verbandes ist schon geschehen, welche wohl ihren Zweck nicht verfehlen wird.) Ebenso sind die anderen Vereinbarungen zu beiderseitiger Zufriedenheit gelöst worden. Es liegt nun im Interesse aller, uns dieselben auch ferner zu sichern, denn das Erhalten des Erreichten ist schwer. Daher ist es Pflicht aller Mitglieder, die Agitation für Erwerbung neuer Anhänger fortzusetzen, um einem eventuellen Vorgehen der Besitzer gegenüber gewappnet zu sein. Zur Ehre der Herren Besitzer muß noch hervorgehoben werden, daß während der Bewegung und bis jetzt kein Mitglied gemäßigter wurde. Nur eine Brauerei hatte sich ein eigenthümliches Lob (!) verdient. Denn als die Bewegung in Sicht war, erschien ein Gast, und zwar aus dem Norden — wie es heißt, soll er von Berlin gekommen sein — in Form eines Rundschreibens. Es hatte dieser Brauerei einen fürchtbaren Respekt eingepflanzt, und sie hatte nichts Eiligeres zu thun, als unsern 1. Vorsitzenden mit halbmonatlicher Entlohnung sofort zu entlassen. Vielleicht wird diese Brauerei auch noch andere Mitglieder unserer Seite zu maßregeln suchen. Dieses ist uns so wahrscheinlich, daß sich seit der Lohnbewegung bis heute kein Kollege mehr von dieser Brauerei hat blicken lassen. Es ist dies die hiesige Union-Brauerei; der Herr Braumeister dort ließ schon früher durchblicken, daß der 1. Vorsitzende sein Amt im Verband niederlegen solle, aber derselbe war standhaft und ist unserer Fahne treu geblieben. So mußte er denn gehen. Hieran sollten sich die Kollegen ein Beispiel nehmen! Das Erreichte hochzuhalten bis zu einer späteren Zeit, wo auch wir thatkräftig handeln können, muß unsere Parole sein. Also auf, Kollegen, und erscheint alle bei der nächsten Versammlung am 2. Oktober, welche im Lokal „Zum Auerhahn“ beim **Kollegen Boigt** abgehalten wird. —

Vermischte Nachrichten.

— **Der „Bundeszeitung“ ins Stammbuch!**
Am Ende des Jahres 1894 bestanden in Bayern 289 Aktiengesellschaften gegen 187 Ende 1893 mit einem nominellen Aktienkapital von 517 044 000 Mk. gegen 343 028 000 Mk.; der Reinertrag des Geschäftsjahres bezifferte sich auf 54 139 000 Mk., der Verlust auf 3 008 000 Mk. Vom Reinertrag gelangten an die Aktionäre zur Vertheilung 35 541 000 Mk. = 7 Prozent Dividende.

— **Das Reichsversicherungsamt** beendete einen bemerkenswerthen Rechtsstreit, welcher zwischen einem Arbeiter St. und der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft in Frankfurt a. M. schwebte. Der Kläger behauptete, im Betriebe einer gräflichen Brauerei Bayerns zu Schaden gekommen zu sein, sein Anspruch auf Rente wurde indessen von der beklagten Genossenschaft abgelehnt, da die zuständige Holzberufsgenossenschaft haftbar erscheine. St. war zu Schaden gekommen, als er eine Dampfmaschine reinigen wollte, welche sowohl von der Brauerei als auch von einem verpachteten Sägewerk benutzt wurde. Dem Pächter der Dampfmaschine war es kontraktlich zur Pflicht gemacht worden, jene Maschine zu reinigen; die Brauerei war hierzu nicht verpflichtet, doch stand ihr die Mitbenutzung der Maschine stets frei. Der Pächter kam aber den Verpflichtungen nicht nach und mußte das Sägewerk räumen. Der Unfall ereignete sich nun gerade zu einer Zeit, als der Dampfgebetrieb einseitig eingestellt war. St., der früher im Sägewerk beschäftigt war, hatte von einem Braumeister der Brauerei den Auftrag erhalten, jenen Kessel zu reinigen; die Entschädigung für die fragliche Arbeit zahlte auch der Auftraggeber. Die beklagte Berufsgenossenschaft suchte ihre Ablehnung durch jenen Vertrag zu rechtfertigen, wonach dem Besitzer des Sägewerks die Fürsorge für die Maschine oblag; hätte letzterer seine Pflicht erfüllt, so hätte der Braumeister den St. mit der Reinigung der Maschine nicht zu beauftragen brauchen. — Auf die Berufung des Verletzten trat das Schiedsgericht der Ansicht der beklagten Berufsgenossenschaft in der Hauptsache bei. Für nicht von ausschlaggebender Bedeutung erachtete es das Schiedsgericht, daß das Sägewerk zur Zeit des Unfalls nicht im Betrieb war; kurz darauf sei das Sägewerk von Neuem verpachtet worden. Die Arbeit des Klägers sei trotz alledem dem Sägewerk zum Nutzen gewesen. Vor dem Unfall sei St. auch in dem Sägewerk beschäftigt gewesen, ein Uebertritt des Verletzten in den Betrieb der Brauerei erscheine ausgeschlossen. — Hiergegen legte der Verletzte Rekurs beim

Reichsversicherungsamt ein und beantragte die Verurtheilung der Beklagten zur Rentenzahlung. Die dem Verfahren beigegebene Holz-Berufsgenossenschaft erachtete sich ebenfalls für nichtentschuldigend. Der Pachtvertrag erscheine unerheblich, da zur kritischen Zeit der Dampfgebetrieb geruht habe. Das Bezirksamt erklärte auf Ersuchen, von der Dampfmaschine hätten beide Betriebe Vortheil gehabt; der Dampfgebetrieb erscheine jedoch als Hauptbetrieb. Das Reichs-Verwaltungsamt hob alsdann die Vorentscheidung auf, verurtheilte die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft als haftbar und nahm an, daß St. im Betriebe der Brauerei den Unfall erlitten habe; denn die Grenze eines Betriebes und zugleich auch die Grenze des Risikos für eine Berufsgenossenschaft bemesse sich nach objektiv feststehenden Merkmalen und nicht nach dem jeweiligen Willen, Anordnungen bezw. Abmachungen der Betriebsunternehmer.

— **Junterroheit.** Vor der Ferien-Strammmer des Kottbusser Landgerichts kam folgender Fall zur Verhandlung: Der Rittergutspächter **Edler Ritter von Dettinger** auf **Wissen** war vom Schöffengericht **Kalau** unterm 3. April wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen an seinem 69jährigen Ochsenknecht **Mich**, zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Hiergegen hatte sowohl er wie die Anklagebehörde Berufung eingelegt. Er behauptet, den **Mich** gar nicht geschlagen zu haben. Der Vorfall hat sich in der Küche abgespielt, in der die Köchin mit Aufwaschen beschäftigt war; dieselbe hat zwar das Gespräch zwischen beiden genau gehört, doch von Schlägen will sie nichts vernommen haben. Doch schenkt das Gericht dem durchaus glaubwürdigen Zeugen **Mich** rüchlich seiner Behauptung, daß v. D. ihn mit seinem, des Zeugen **Stod**, „wer weiß wie viel Male“ über Kopf und Rücken geschlagen habe, vollen Glauben, sieht aber andererseits die vom Richter erkannte Strafe als ausreichend an und verwirft daher die Berufung beider Theile. Die Kosten fallen zur Hälfte dem Angeklagten, zur Hälfte der Staatskasse zur Last.

— **„Ein in anerkennenswerther Weise hergestelltes gutes und billiges Mittagbrot“** wird nach dem Bericht des Nachener Gewerbe-Inspektors für 1894 den Arbeiterinnen einer dortigen Fabrik geliefert. Dieses Mittagbrot kostet nach dem Bericht des Herrn Gewerbe-Inspektors dem Unternehmer zwar 15 Pfg., er ist aber so „wohlthätig“, es den Arbeiterinnen für 10 Pfg. abzulassen. Jede Portion dieses „Mittagsbrotes“ besteht nach den Mittheilungen aus 500 Gramm Kartoffeln, 38 Gramm Fett, 100 Gramm für 2 Pfg., Pfeffer, Salz und Essig. Und diese völlig unzureichende Nahrung, in der jeder Brocken Fleisch heimweh bekommen würde, dieses wahre Hungermahl, das den Magen vollstopft und ihm höchstens 10 Gramm Eiweiß giebt, — anstatt der für eine Mittagsmahlzeit erforderlichen 60 Gramm —, diese elende Abfütterung armer Arbeiterinnen, denen sicherlich der Lohn so gedrückt ist, daß sie ein solches Zehn-Pennig-Mahl zu sich nehmen müssen, das nennt ein preussischer Gewerberath „ein in anerkennenswerther Weise hergestelltes gutes, billiges Mittagbrot“. Das läßt tief blicken!

Aufruf

an die dem Brauer- und Fassbindergewerbe angehörigen Arbeiter Oesterreich-Ungarns.

(Brauer, Bierführer und Hilfsarbeiter, Fassbinder jeder Kategorie, Handlungs- und Werkstättenbinder.)
Kollegen! Zu den gedrücktesten der Lohnarbeiter gehören unfreitig die in den Brauereien, Weinhandlungen u. s. w. beschäftigten Arbeiter.

Nachts, kaum daß der Morgen graut, wo die meisten übrigen Menschen noch schlafen, müssen die Brauereiarbeiter aufstehen und an die Arbeit gehen. „Auf in Gott'snam!“ ertönt es in den Schlafräumen. Klingt das nicht wie Hohn? Bei schwerer, harter Arbeit muß oft der Arbeiter von Morgens 2 Uhr ununterbrochen bis 8 und 9 Uhr Abends, oft noch länger schaffen.

Der Brauereiarbeiter erhält kein warmes Frühstück, er muß, weil man ihm keine Pause giebt, das kalte Bier in den nüchternen Magen hineintrinken, nur, um wenigstens etwas genossen zu haben. In den meisten Fällen wird dem Arbeiter nur so viel Zeit gelassen, um nothdürftig seine Mahlzeiten einzunehmen. Er arbeitet den ganzen Tag und bis spät in die Nacht hinein. Wenn andere Menschen sich schon längst ihrer Erholung hingeben, kommt er müde und matt aus dem Keller oder Sudhaus. So geht es Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Die Arbeitszeit ist in Oesterreich-Ungarn fast überall eine 14—18stündige und wenn gesagt wird, die Morgenstunde hat Gold im Munde, so verspüren die Brauereiarbeiter blutwenig von diesem Golde. Ist es nicht traurig, daß Brauer und Binder bei einer so langen Arbeitszeit in den größeren Städten 42—48 Gulden, in den kleineren Provinzorten nur 30—36 Gulden monatlich verdienen? Aber, hören wir sagen, die Brauer bekommen ja Freibier, den sogenannten Hausstrunk und Wohnung!

Kollegen! Das Bier ist größtentheils so schlecht, daß es den Namen Bier gar nicht verdient! Was andere nicht trinken wollen, das Wannenbier und Retourbier, für den Arbeiter ist es gut genug. Für dieses Bier werden Euch jährlich 164,25 Gulden angerechnet. Könnten die Arbeiter nicht für dieses Geld ein ganz anderes Bier oder einen guten Wein sich kaufen?

Wie sehen die freien Wohnungen und Schlafräume aus? Haben nicht die Zugspferde Eurer Arbeitgeber bessere Stallungen, sind sie nicht reinlicher gehalten als Eure „freien“ Wohnungen?

An Sonntagen, wo die anderen Arbeiter frei sind, müssen die Brauereiarbeiter schanzten und sich ausheuten lassen. Wenn bei alledem wenigstens die Behandlung eine gute wäre. Aber in keinem anderen Gewerbe ist das

Verfallungs-Kalender.

Chemnitz.

Den reisenden Mitgliedern zur Nachricht, daß die Unterstützung beim Kollegen Graichen, Bergstraße 42, 2. St., Mittags von 12 bis 1/2 Uhr und Abends von 7/8 bis 8 Uhr ausbezahlt wird.

Eberfeld.

Am Sonnabend, den 5. Oktober, findet die regelmäßige Mitglieder-Verfallung statt. — Tagesordnung wird im Lokale bekannt gemacht.

Erfurt.

Die Monats-Verfallungen der Zahlstelle finden jeden ersten Dienstag im Monat bei dem Kollegen Friisch, Grafengasse 6, statt. Dasselbst werden auch jeder Zeit neue Mitglieder aufgenommen. Die Zeitungen sind beim Kollegen Friisch abzuholen. Die Herberge der Gewerkschaften befindet sich im Restaurant „Deutsche Eiche“, Kumpelgasse 7.

Frankfurt a. M.

Unsere ordentliche General-Verfallung findet Sonntag, den 29. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, im Saale „Zum grünen Wald“, Allerheiligenstraße, statt. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes. 2. Kassenbericht. 3. Neuwahl des gesammten Vorstandes. 4. Verschiedenes.

Gera.

Die Mitglieder-Verfallungen finden den ersten Sonntag im Monat bei Hahn statt. Die Gewerkschaftsherberge befindet sich im Restaurant „Zur kühlen Quelle“, Bärensasse.

Hagen.

Die regelmäßigen Mitglieder-Verfallungen finden jeden ersten Freitag im Monat bei Günther Schmidt, Alte Kampstraße, statt.

Hannover.

Die Auszahlung der Reiseunterstützung findet bei J. Wilhelm, Insel 3, statt.

Hamm.

Die regelmäßigen Mitglieder-Verfallungen finden jeden ersten Sonntag im Monat im Lokal Fellenberg, Kl. Weststraße, statt.

Kiel.

Die regelmäßigen Monats-Verfallungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt. Der jetzige Kassierer, Kollege M. Klama, Oberstr. 30, pt., ist an Wochentagen von 6—8 Uhr Abends und Sonntags von 10 bis 12 Uhr Vormittags in seiner Wohnung zu sprechen.

Ludwigshafen.

Am Sonnabend, den 28. September, Abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Brauereiarbeiter-Verfallung im Lokale von G. Schöck statt. Referent: Genosse Körner. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Lübeck.

Die regelmäßigen Monats-Verfallungen finden jeden ersten Donnerstag im Monat beim Kollegen Neumann, Berliner Hof, statt.

Mainz.

Unsere Monats-Verfallungen finden jeden ersten Mittwoch im Monat statt.

München.

Die Reiseunterstützung für unterstützungsberichtigte Mitglieder zahlt der Kollege J. Hönigshmid, Dantenstiftstraße 4, 2. St., von 12—1 Uhr Mittags und von 6—8 Uhr Abends aus.

Mülheim a. Rh.

Die Monats-Verfallungen finden jeden ersten Freitag im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Wallstraße, statt.

Schimpfen und das Drillen so an der Tagesordnung wie in den Brauereien. Von anständiger Behandlung ist keine Spur vorhanden. Manche Arbeiter sagen: Das trifft bei uns nicht zu, bei uns ist es nicht so schlimm, mein Arbeitgeber ist ganz human und die Bezahlung eine leidliche, Eure Schilberung ist zu kraß. Keineswegs!

Sind wir nicht in den besten Jahren, wo andere Menschen erst anfangen zu leben, für unser Gewerbe unbrauchbar? Wissen wir nicht einen großen Theil unseres Verdienstes für feste Kleider und festes Schuhwerk ausgeben, um nur nicht zu früh dem Siechtum, der Proletarierkrankheit, der Schwindsucht, anheimzufallen? Sieht man nicht, wie z. B. die Brauer im Alter von 30—35 Jahren in den Brauereien immer seltener werden? Stellt man nicht meistens jüngere, unerfahrene Leute ein, weil sie sich williger ausbeuten lassen?

Nicht besser geht es den Weinhandlungsarbeitern, welche den ganzen Tag 11—12 Stunden ununterbrochen in dumpfen Kellerräumen arbeiten müssen, wofür sie in der Residenzstadt Wien 28—42 Gulden Monatslohn bekommen, ohne Kost und Logis.

Die Fassbinder in den Fettwarenhandlungen haben ebenfalls keine Ursache, zufrieden zu sein, auch sie müssen die denkbar schwersten Arbeiten verrichten, zerreißen und ruinieren viel Kleider und verdienen 9—12 Gulden wöchentlich.

Fast am schlechtesten sind die Werkstättenbinder daran. Die meisten arbeiten im Akkord und bringen es bei einer 11—13stündigen Arbeitszeit auf 7—11 Gulden Wochenlohn. Kein Wunder, daß sie elend und herabgekommen sind. Die Herren Kleinmeister betreiben die Ausbeutung in unglaublicher Weise. Ihr Kampf gegen das Großkapital vollzieht sich auf dem Rücken des Arbeiters, dafür sind sie christlich-sozial.

Kollegen! Blickt doch selbst um Euch, das Elend, die Noth sind unter den Kollegen so groß, daß sie auf dem kleinen Raum eines Flugblattes nicht im Entferntesten geschildert werden können. Wenn wir nicht an Geist und Körper zu Grunde gehen wollen, müssen wir uns zusammen nehmen und gemeinsam für die Verbesserung unserer Lage arbeiten. Ob deutsch, ungarisch, czechisch oder slowakisch, alle werden wir ausgebeutet und unterdrückt. Die beste Waffe gegen die Ausbeutung ist die Organisation. Darum forbert wir Euch auf, der Gewerkschaft der Brauer, Fassbinder und deren Hilfsarbeiter Oesterreichs beizutreten.

Die Gewerkschaft tritt für die Interessen aller ihrer Mitglieder in jeder Richtung ein. Sie kann aber ihrer Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn die Kollegen ihre Pflicht thun und mit allen ihren Kräften die Organisation unterstützen. Wollen wir nicht elend zu Grunde gehen, dann müssen wir uns vereinigen.

Kollegen! 800 Brauer, Fassbinder und deren Hilfsarbeiter haben sich in der Gewerkschaft vereinigt, um sich durch Solidarität und kollegiales Vorgehen gegenseitig zu unterstützen. Hier lernen wir uns gegenseitig kennen und achten. Die Organisation, welche auf dem Boden der großen modernen Arbeiterbewegung steht, muß darum von jedem Arbeiter hochgehalten werden, denn nur durch die

Organisation werden wir uns von dem Joche des Kapitals befreien können.

Kollegen! Zum Zwecke der Ausbannung der Organisation wird zu den Oesterfeiertagen des nächsten Jahres, das ist am 5. und 6. April 1896, in Wien der oesterreich-ungarische Brauer- und Fassbinder-Kongress stattfinden. Kollegen, wir ersuchen Euch schon heute, für diesen Kongress zu agitieren. Jede Stadt, jeder Ort Oesterreich-Ungarns muß auf diesem Kongress vertreten sein. Auskünfte bezüglich des Kongresses ertheilt Karl Honel, Wien XV., Märzstraße 32.

Wien, im September 1895.
Der Vorstand der Gewerkschaft der Brauer und Fassbinder.

Zur Beachtung!

Der Kaiser Gorge hat das Vertrauen seiner und unserer Kollegen gemißbraucht, und zwar in ziemlich unverschämter Weise. Sollte er irgendwo auftauchen, so eruche um sofortige Mittheilung.
Kassel, im September 1895.
G. Heymann, Am Wombach 42.

Quittung.

An freiwilligen Beiträgen gingen ein: von zwei Kollegen und einem Böttcher der Kaiser-Brauerei, Harzburg 4 Mk., E. S., Mühlhausen 0,50 Mk., durch R. Kern, Atrop 2 Mk., H. Fr., Antwerpen 6,50 Mk., W. Sch., Eich a. d. Mzette 0,70 Mk.

M. Wiehle.

Bücherchau.

Die Hefte 35, 36, 37 und 38 des Volks-Lexikon, herausgegeben von Emanuel Wurm, Verlag von Wörlein u. Ko., Nürnberg, sind erschienen und enthalten folgende größere Artikel: Europa (Geographie, Geologie, Klima, Pflanzenwelt etc.), Fabrik, Familie (Ehe, Eiche, Ehebruch, Prostitution, Ehele, Die Weiberei, Vielmännerei, Morgan'sche Forschungen etc.), Familienrecht (Einkindschaft, Schwägerchaft, morgantische Ehe, Morgengabe, Abschluß einer Ehe, Ehehindernisse, Ehescheidung, katholisches Eherecht, protestantisches Eherecht u. f. w.), Färberei, Ferien, Festungen, Feuer-schutz (Feuerwehr, ihre Entwicklung und ihr jetziger Stand), Fideikomisse, Finanzwirtschaft (Finanzgeschichte, Finanzwissenschaft), Fische, Fiskus, Fleischer, Former, Forstwirtschaft, Fortschrittspartei, die Geschichte Frankreichs (Anfang). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs u. f. w. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7089, im bayerischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 772 eingetragen.

Die Rede Auer's über die „Sedansfeier und Sozialdemokratie“ ist eben im Verlage des „Vorwärts“ als Broschüre erschienen. Sie enthält eine äußerst lehrreiche, durch Altentstücke belegte Uebersicht über die Stellung unserer Partei zu den großen politischen Ereignissen des Jahres 1870.

Briefkasten.

Sch., Eßlingen. Inserat kostet 80 Pf. Besten Gruß!
G. S., Mühlhausen. Das Buch kann während Deiner Militärszeit hier bleiben. Besten Gruß!
G. D., Osnabrück. Im August ist auch der Beitrag zum Intern. Unterst.-Fonds fällig. Es fehlen also noch 50 Pf. Besten Gruß!

Inserate.

Den Kollegen der Städtischen Lageröfen-Brauerei Hannover sagen wir für die hochzeits-Geschenke unsern herzlichsten Dank!
Pillmeier nebst Frau.
So besizet sich der Kollege David Bernhard im Januar 1895 in Eberfeld in Preuß. Sammtliche Vorstände der Zahlstellen werden gebeten, seine Adresse an den Verbandsvorstand gelangen zu lassen.

Meine jetzige Adresse ist:
G. A. Hiller,
Berlin, Schillingstrasse 27,
Hof, 1. Et. rechts.

Hamburg.
Gasthaus zum „Gambrinus“
Haupt-Brauer-Verkehr.
Restauration u. Bier-Ausschank
Weststrasse 7.
In nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe und der Dampfstraßen.
Schöne Zimmer. — Gute Betten.
Gütliche Preise.
Paul Meyer.

Hochfeine Cigarren,
hell u. dunkel,
verpackt von 4 Stück an
Georg Leihner,
Cigarren-Verhandlungsgeschäft,
Hamburg, Kommtath 1.

Achtung!
Centralverband d. deutsch. Brauer u. verw. Berufsgr.
(Zweigverein Hamburg).
Am Sonnabend, den 26. Oktober, findet unser
Herbst-Vergnügen,
verbunden mit komischen Vorträgen und unter Mitwirkung einer
Siedertafel des Arbeiter-Sängerbundes, in der „Harmonie“,
Wandsbeck, statt.
Karten für Herren und Damen 60 Pfennig.
NB. Nach Schluß des Vergnügens Extrawagen der Dampfbahn
nach Hamburg.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Das Vergnügungskomitee.

C. R. Wittber,
CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,
Fabrikant der altbekannten

Chemnitzer Holzschuhe
desgl. Schlappschuhe,
Flüschschuhe, Mälzerpantoffeln.

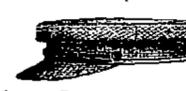
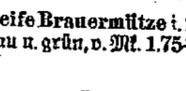
Joh. Dohm,
Spezialgeschäft f. Bierbrauer,
Kiel, Winterbekersstr. 12,
empfiehlt in bekannter Güte:
gute, dauerhafte Hemden, bunt und
normal, Unterhosen, Socken, wollene
Besten, Arbeitssocken, Seiden- und
Zugmägen, Holzschuhe, Flüsch-
schuhe, Mälzer-Pantoffeln, große
Koffer, Handkoffer, Biertrüge u. f. w.
Preislaunant gratis.

Stettin.
Haupt-Brauerverkehr
beim Kollegen
G. Reller, Oberwick 24.

Gasthaus „Zum kleinen Mayerhof“
(Centralverkehr der Brauer und Küfer)
von **Fried. Steinmetz,**
P 6, 17/18. MANNHEIM P 6, 17/18.
Empfehle mein neu eingerichtetes Gasthaus dem geehrten
Publikum bestens.
Gute Betten zu billigsten Preisen.
NB. Sicherer Arbeitsnachweis für Brauer und Küfer.

Berlin.
Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Centralherberge
Neue Friedrichstraße 20
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.)
Hochachtungsvoll
Fritz Preuss.

Brauer- u. Mälzer-Mützen
sowie
Müte in sämmtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Aus-
führung und billigsten Preisen.

 Jockey-Mütze in allen Farben, von Mk. 1—1.75.	 Stoffproben stehen franko zu Dienst.	 Strandmütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von Mk. 1.25—3.00.
 Klapp-Mütze, Stoff- mützen von Mk. 1—2, Seide und Atlas in schwarz und bunt Mk. 2—2.50, R. pfeide Mk. 2.50—3.00.	Bei Bestellung nach außerhalb erbitte Kopfreue in Zenti- metern anzugeben. Bestand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franko.	 Stiefe Brauermütze i. Tuch, blau u. grün, v. Mk. 1.75—2.00.

Dresden.
Schäferstraße 53.
Carl Fiedler,
Dresden,
Schäferstraße 53.